

Osttiroler Heimatblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 1

Donnerstag, 27. Jänner 1983

51. Jahrgang

Erwin Kolbitsch:

Lienz vor 100 Jahren

Zusammengestellt aus dem Büchlein »Lienz in Tirol« von Recharhor, Verlag Weger, Buchhandlung Brixen und Schuster, Buchhandlung Lienz – 1876

Behörden und Ämter: Die k. k. Bezirkshauptmannschaft, das k. k. Bezirksgericht und das k. k. Steueramt sind in der Lieburg untergebracht.

Amtsstunden: 9—12 und 3—6 Uhr.

Das Postamt im Hotel Post besitzt einen eigenen Eingang. Das Telegrafenamtsamt am Johannesplatz, Nr. 144, 2. Stock, hat Tagesdienst. Die Amtsstunden des Stadt-Gemeindehauses am Johannesplatz, 2. Stock, sind von 8—12 und von 2—6 Uhr.

Schulen: Die vierklassige Knaben-Volksschule mit 3 Lehrern aus dem Franziskaner-Orden befand sich im damaligen Rathaus. (heute Neubau Reformhaus). Die dreiklassige Mädchenschule führten die Dominikanerinnen.

Vereine: Casino-Leseverein: Im Lokal des »Goldenen Röbl« liegt eine größere Zahl verschiedener Zeitschriften auf.

Stadtverschönerungsverein, Gesangs-Verein

»Lienzer Sängerbund«, Alpen-Vereins-Sektion Lienz: Vorstand: Herr Röck, Besitzer des »Weißen Lammes«. Freiwilliger Feuerwehr-Verein, Schul-Verein, Landwirtschaftlicher Verein und Scheibenschützen-Verein.

Gasthäuser und Geschäfte:

»Hotel Post« am Unteren Stadtplatz ist günstig situiert. Wagen vom und zum Bahnhof; Equipagen zur Verfügung. Besitzer: Fr. Emilie Procopp.

»Weißes Lamm« in der mittleren Schweizergasse besitzt Gartenveranda, Wannenbäder, Omnibus zum Bahnhof und Equipagen. Besitzer: Louis Röck.

»Gold'nes Röbl« in der oberen Rosengasse ist i. J. 1872 abgebrannt, nun aber vergrößert aufgebaut. Es besitzt Garten, Wagen zum Bahnhof und Equipagen. Besitzer: Fr. Fanny Mayr.

Genannte 3 Gasthäuser genügen weitgehend allen Ansprüchen und behaupten den ersten

Rang. Bei Platzmangel wende man sich an die folgenden Gasthäuser, die ebenfalls befriedigen.

»Rose« in der unteren Rosengasse wurde nach dem Brand 1872 neu restauriert; Wagen vorhanden.

»Sonne« am Johannesplatz ist günstig gelegen und zudem Haltestelle des ins Iseltales verkehrenden Stellwagens.

Das Hubersche Gasthaus in der mittleren Rosengasse ist neu hergestellt: Gasthaus »Fisch« jenseits der Spitalskirche, liegt sehr ruhig.

Gasthaus »Traube« am Unteren Stadtplatz ist Haltestelle des nach Matrie fahrenden Poststellwagens.

Mehr nur als Schankhäuser kommen in Betracht:

»Grüner Kranz« am Unteren Stadtplatz, Gasthaus »Stampfer« bei der Pfarrbrücke mit schönem Blumen-garten (Besitzer: A. Huber, eifriger Bergsteiger), »Schwarzer Adler« am Johannesplatz und »Ebenberger«.

Kaffehäuser und Restaurationen:

Caffee »Lercher« am westlichen Unterplatz mit Billard und Kegelbahn.

Caffee »Glanzi« am östl. Unterplatz mit Billard und Restauration am Bahnhof mit Kegelbahn, aber etwas teuer.

Bierhäuser:

Ausgeschenkt wird Bier der Ebenbergerischen und Schloß Brucks Brauerei sowie importiertes Bier.

Conditorei: Hugo Voltz in der oberen Rosengasse und Sailer in der Mönchgasse.

Der Tabak-Hauptverlag befindet sich bei Unterhuber am Johannesplatz.

Wannenbäder befinden sich nur im »Weißen Lamm«.

Barbiere sind am Johannesplatz und in der mittleren Schweizergasse.

Die Apotheke befindet sich in der oberen Rosengasse. Besitzer ist Franz von Er-



Lienz vor (fast) hundert Jahren vom Schloßberg aus.

Rep. Dina Mariner

lach, geb. 1807 in Aussee als Sohn des Salinenbeamten und Pflegers Josef Alois von Erlach. Franz wurde Hofapotheker in Parma, mußte aber nach der Niederlage der Österreicher i. J. 1859 Italien fluchtartig verlassen, ließ sich dann als Hofapotheker in Brixen nieder. 1862 erwarb er von Franz Vest die Stadtapotheke in Lienz. Die Adelung der Familie erfolgte im Jahre 1745 unter der Kaiserin Maria Theresia. Damals war Johann Baptist Erlacher Vizefaktor beim k. k. Berg- und Schmelzwerkamt in Schwaz, wo schon seine Vorfahren seit 1490 beschäftigt waren. Das Prädikat »von Erlach« erhielt er für 25-jährige erfolgreiche Tätigkeit beim Schwarzer Bergwerk, sowie auch für große Leistungen in Bergwerken Serbiens, Ungarns, im Banat, in Calabrien und Sizilien. Weitere Verdienste erwarb er sich in den Messingwerken Achenrain und Lienz und während des Kriegsdienstes für die Truppenverpflegung. Er starb 1761. Sein Enkel war der oben angeführte Josef Alois von Erlach.

Buchhandlungen: Franz Schuster, Muchar-gasse, und Mahl am Johannesplatz.

Buchbinder: J. D. Hofmann, Schweizer-gasse.

Bücherei: Mahl mit 1500 Büchern

Fotograph: G. Egger, Schweizergasse

Geldwechsler: Oberhieber, Unterhieber am Johannesplatz und Leo v. Hibler, Rosengasse.

Dienstmänner-Institut: Expres-Bureau am Unteren Stadtplatz

Lohnfuhrwerke: Ein- und Zweispänner stehen in den Gasthäusern zur Verfügung

Stellwagenfahrten: Vom Gasthaus zur »Sonne«; nach Huben am Vormittag, Rückfahrt um 14 Uhr. Post-Stellwagen vom Gasthaus zur »Traube«; Preise etwas billiger.

Verschiedene Gebäude:

Das Bürgerspital und allgemeine Krankenhaus neben der Spitalskirche ist gut eingerichtet.

Das Franziskaner-Kloster, als Karmeliter-Kloster von Albert IV. und Meinhard VIII. von Görz und ihrer Mutter Eufemia um 1350 gestiftet, wird gegenwärtig von 12 Patres und mehreren Laienbrüdern bewohnt.

Das Kloster der Dominikanerinnen aus dem 13. Jahrhundert beherbergt 50–60 Ordensfrauen und Laienschwestern.

Schloß Bruck:

»Es ist der stumme Zeuge aller Geschehnisse der Gegend, von den keltisch-römischen Zeiten bis zu uns herab. Denn die beharrliche Volkssage, daß der Turm des Schlosses bei Christi Geburt schon bestanden habe, hat viel Wahrscheinlichkeit für sich. In seiner jetzigen Größe entstand das Schloß im 13. Jahrhundert, vom Grafen Albert v. Görz erbaut, nachdem die schon früher bestanden Teile den Gaugrafen von Lurn und Pustertal zeitweise zum Aufenthalt gedient hatten....

Doch dürften die letzten Görzer die Einhaltung des Baues vernachlässigt haben,

denn beim Verkauf des Schlosses an die Freiherrn von Wolkenstein erließ Kaiser Maximilian eine Summe von 1000 fl zum Bau des Schlosses »Prugg«. Hernach kam das Schloß in den Besitz des Haller Damenstiftes, und nach dessen Auflösung übernahm es der Staat, der den altherwürdigen Bau gänzlich vernachlässigte. Während der Freiheitskämpfe diente es als Spital. Später stand es ganz öde da, bis es an den Lienzener Handelsmann Oberkircher verkauft wurde. In der einstigen Fürstenburg ist nun eine Brauerei eingerichtet worden — die Räume, in denen früher Tritte stolzer Ritter dröhnten, hallen nun vom Lärm fröhlicher Zecher....

Der rückwärtige Teil des Schlosses enthält noch ein Gemach mit schwarz gebeiztem Plafond, wahrscheinlich das Vor-

zimmer zum anstoßenden mit biblischen Sprüchen versehenen Leichenzimmer....

Viele Altertümer hat Christoph von Wolkenstein Ende des 16. Jahrhunderts für sein Museum nach Rodeneck bringen lassen.

Die reichen Archive sind erst im heutigen Jahrhundert geöffnet worden; die Schriften wurden haufenweise hinausgeworfen und somit der Verschleppung und Vernichtung preisgegeben.«

N. S. Es ist fast mit Sicherheit anzunehmen, daß verschiedene Urkunden nicht der Isel anheimfielen, sondern gerettet in privaten Besitz kamen. An alle Leser, die irgendwelche, auch noch so belanglos scheinende Urkunden besitzen, ergeht daher die Bitte, diese zwecks Ablichtung den Heimatblättern zur Verfügung zu stellen.

Regina Trummer:

Die Gemmen von Aguntum

Aguntum wurde dank seiner guten Handelsbeziehungen nicht nur mit Terra sigillata beliefert, es gelangten auch noch andere Waren in die kleine Dolomitenstadt. Daß man es hier schon damals verstand, sich einen gewissen Wohlstand zu schaffen, zeigen uns Bauten wie das Atriumhaus und die Therme.

Und gerade diese im Norden der Stadt gelegene Thermenanlage ist es, die uns Funde besonderer Art gebracht hat: Im Kanalsystem des weitläufigen Komplexes kamen nämlich bei den Grabungen 16 Gemmen ans Licht.

Von den Badegästen verloren (sie waren an den Ringen meist nur mit einer Art Klebemittel befestigt, das sich im warmen Wasser löste), geben sie uns heute einen Einblick in das Leben im antiken Osttirol. Die Gemmenfunde verteilen sich auf zwei Kanäle. Der eine bildet den Abfluß des Caldariums, der andere liegt im Nordteil des Gebäudes und gehört noch zu einer älteren Bauphase der Therme; wie Münzen zeigen, wurde er nach einem Brand in flavischer Zeit aufgegeben.

Durch diesen Fund sind die ersten vier Gemmen (Abb. I-IV) wahrscheinlich in vorflavische Zeit zu datieren.

I Auf einem graubraunen Onyx ist eine doppelhenkelige Vase abgebildet, aus der zwei Ähren und eine Mohnkapsel ragen. Derartige Motive waren vor allem in der frühen Kaiserzeit beliebt und finden sich vielfach auf Gemmen.

II Aus demselben Kanal stammt auch ein graubrauner Onyx mit der Darstellung eines Adlers dessen Kopf nach links gewandt ist. Wie Plinius (naturalis historiae XXXVII, 124) berichtet, kommt dem Bild eines Adlers auf Gemmen besondere Bedeutung zu, es wehrt Hagel und Heuschrecken ab und ist auch bei Königsaudienzen nützlich.

III Beim Ausräumen wurde am selben Tag auch noch ein Amethyst aus dem Füllmaterial geborgen. Die darauf abgebildete, stehende männliche Gestalt wendet ihren bekränzten Kopf nach rechts. Im rechten Arm lehnt ein Pedum, der gekrümmte Stab der Hiren und Waldbewohner, dahinter hängt ein Fell herab. In der Linken führt die unbekleidete Figur einen Zweig oder Jagdbeute mit sich.

IV Schließlich fand sich in diesem Kanal auch noch ein Bronzering, dessen Stein jedoch so zerstört ist, daß die ursprünglich vorhandene Darstellung nicht mehr erkennbar ist. Die Form des Ringes gehört in die frühe Kaiserzeit. Schwieriger, wenn nicht unmöglich, ist die Entstehungszeit der übrigen Gemmen zu bestimmen, da sie aus Kanälen stammen, die bis zur Endphase der Therme in Verwendung standen (Abb. V-XVI).

V Ein silberner Fingerring wurde von einem Badegast in der Wanne verloren und mit dem Schmutzwasser hinausgespült. Die Form gehört in das 2. Jhd. n. Chr. Die in den gelbbraunen Onyx eingearbeitete Darstellung ist jedoch zu schematisch, um eine sichere Deutung zu erlauben. Möglicherweise handelt es sich um einen Satyr, der eine große Traube in den Händen hält. Ein ähnliches Stück ist aus Aquileia bekannt. Aquileia, die wichtige Handelsstadt an der Adria, war auch ein berühmtes Zentrum der Steinschneidekunst mit zahlreichen Werkstätten. Es ist anzunehmen, daß auch die eine oder andere der in Aguntum gefundenen Gemmen dort gefertigt wurde.

VI Im Abfluß des Tepidariums kam ein helloranger, durchscheinender Karneol zutage, auf dem eine stehende Frauengestalt abgebildet ist. Stilistisch Ähnliches gibt es wieder in Aquileia, dort ist eine Ceres zu sehen.



I



IX



XVI



II



X



III



XI



IV



XII



V



XIII



VI



VII



XIV



VIII



XV

VII In der Nähe wurde auch ein Jaspis gefunden. Die darauf eingearbeitete Szene zeigt zwei, einander auf dem Rand einer Schale gegenüberstehende Vögel. Um den hohen Ständer des Gefäßes rankt sich der Schwanz eines Seetieres, dessen Oberkörper weggebrochen ist. Vergleiche mit ähnlichen Motiven lassen vermuten, daß ein Delphin die Schale auf seiner Schwanzflosse balanciert. Ähnliche Bilder gibt es auch häufig auf Wandgemälden, Mosaiken und Grabdenkmälern. Die berühmteste Ausformung ist wohl das Taubenmosaik des Sosos, das im letzten vermutlich auf den Becher des Nestor zurückgeht.

VIII Ein weiterer roter Jaspis zeigt eine nach rechts gewandte, stehende männliche Figur, die mit einer Exomis bekleidet ist. Im kurzen Haar liegt ein Kranz, der Kopf ist im Profil nach rechts wiedergegeben. Links hält er einen Hasen an den Hinterläufen, der rechte Arm ist hinter den Rücken geführt. Über der rechten Schulter ragen zwei Speere in die Höhe. Ein Jäger stellt nach erfolgreicher Pirsch seine Beute stolz zur Schau.

Aus demselben Kanal stammen auch noch zwei weitere Gemmen, ein schwarzer und ein roter Jaspis.

IX Auf dem schwarzen Jaspis ist ein nach links trabendes hochbeiniges Pferd abgebildet. Der schräg auf dem Pferd sitzende Mann treibt das Tier durch weit-ausgreifende Bewegungen zu noch größerer Eile an. Auf seinem Kopf sitzt ein breitkrepiger Hut, ein Mantel flattert um seine linke Schulter.

X Der im selben Fundkomplex zutage getretene Jaspis zeigt den Kriegsgott Mars. Er steht in stolzer Haltung aufrecht da, der bärtige, behelmte Kopf blickt nach rechts. Seine Bekleidung besteht aus Tunika und Panzer. Die erhobene Linke stützt sich auf die Lanze, die Rechte ruht auf dem Rand eines kleinen Rundschildes. Es handelt sich um den Typus des Mars Ultor, der sowohl in Statuettenform als auch auf Münzen und Gemmen häufig vorkommt. Das Urbild stand in dem von Octavian während des Krieges gegen die Caesarmörder gelobten Tempel auf dem Augustusforum in Rom.

XI Eine Darstellung aus dem Handwerkerleben zielt einen blauen Onyx. Der obere Teil der Gemme fehlt zwar, jedoch zeigen Vergleiche mit Stücken in Aquileia, daß es sich um eine auf einem Felsen sitzende Gestalt handelt, die einen vor ihr stehenden Schild bearbeitet.

XII Nach dem bereits besprochenen Mars erscheint nun auch die Stammutter des Kaiserhauses auf einer Gemme. Venus ist in Dreiviertelansicht von hinten wiedergegeben. Das Haar wurde zu einem Nackenknoten hochgenommen. Den Unterkörper verhüllt ein Gewandstück, das an der linken Hüfte geknotet ist. Die Rechte ist auf einen Pfeiler gestützt, im Arm liegt ein Palmwedel, die linke Hand hält einen runden Gegenstand. Dieses Bildschema entspricht dem so oft auf Gemmen wiederkehrenden Typus der Venus Victrix, der meist noch Schild und Lanze als Attribute beigegeben sind. Wie uns antike Autoren berichten, trug der Ring Caesars ein Bild der Aphrodite, und auch Augustus siegelte mit dieser Darstellung.

XIII Ein weiterer Onyx zeigt Minerva. Sie trägt ein langes, peplosartiges Gewand, ihren Kopf schmückt ein Helm mit langem Busch. In der Linken hält sie die Lanze, rechts einen Schild.

XIV Noch einmal begegnet uns eine Darstellung des Mars, sie ist in einen Karneol eingraviert. Auf seinem bartlosen Haupt sitzt ein Helm mit großem Busch, die übrige Bekleidung besteht aus Panzer mit Laschen und hohen Stiefeln. Die Rechte stützt sich auf eine Lanze, das Attribut in der linken Hand ist nicht mehr zu erkennen. Dieser Typus ist in der Kaiserzeit ebenfalls sehr beliebt und tritt auch auf Lampen und Münzen auf.

XV Eine weitere blaue Onyxgemme ist nur noch zur Hälfte erhalten. Es sind zwei stabförmige Gegenstände zu sehen, von denen kleine Querstriche abgehen. Wie durch Vergleiche belegt werden kann, handelt es sich dabei um Doppelflöten.

XVI Der bisher letzte Gemmenfund ist ein roter Jaspis. Mercur, der Gott des Handels und des Gewinnes, ist nach rechts sitzend dargestellt. Auf dem Kopf trägt er einen mit Flügeln versehenen Hut, in der Linken hält er einen Beutel. Zu seinen Füßen stehen ein Hund und eine Ziege. Etwa in Schulterhöhe sind die Buchstaben L und T eingekerbt, neben dem Hund ein S. Es handelt sich um die Initialen eines dreiteiligen römischen Namens, wohl den des Künstlers oder des Besitzers.

Und gerade diese zuletzt besprochene Darstellung, welche die glück- und gewinnbringende Seite eines Gottes zeigt, ist für die antiken Bewohner Osttirols, die mit dem übrigen Imperium Romanum in reger Handelsbeziehung standen, nicht nur ein leeres Symbol geblieben. (Eine ausführlichere Bearbeitung der Aguntiner Gemmen wird im Beiblatt zu den Jahresheften des Österreichischen Archäologischen Instituts in Wien, Band 53, erscheinen).

Sieghard Pohl:

Zur Restaurierung der Margarethenkapelle in Dölsach

Nach Abschluß der Außenrestaurierung der Margarethenkapelle wurden in der Restaurierungskampagne des Jahres 1982 die Arbeiten im Innern in Angriff genommen. Nachdem bereits 1981 Vorbereitungsarbeiten hiezu durchgeführt worden waren, galt es nun, den originalen romanischen Bestand der Halbkuppel der Apsis und des Triumphbogens sowie eines angrenzenden Bereiches im Langhaus einer sehr arbeitsintensiven konservatorischen und restauratorischen Behandlung zu unterziehen. Wie schon bei früherer Gelegenheit erwähnt (Osttiroler Heimatblätter, 49. Jg., Nr. 12), kennzeichnet das Innere der Margarethenkapelle eine der jeweiligen Bedeutung der architektonischen Teile entsprechende Steigerung in der Gestaltung der Wandoberfläche, nämlich vom steinsichtigen und bloß verputzten Feldsteinmauerwerk des Langhauses zum verputzten Triumphbogen hin zu der mit Wandmalerei ausgestatteten Apsis.

Die mehr als siebenhundert Jahre alte Putzschicht hat sich trotz eindringender Feuchtigkeit sowohl in der Apsis als auch im oberen Bereich des Triumphbogens unter den jüngeren Putz- und Tüncheschichten späterer Umgestaltungen in brüchigem Zustand erhalten. Diese originale Schicht bedurfte daher einer äußerst zeitaufwendigen Konsolidierung: in Abständen von durchschnittlich 5 cm wurden Klebstoffe injiziert, wodurch die Hohlstellen und lockeren Putzteile systematisch hinterfüllt bzw. gefestigt wurden. Das mittels Lehrgerüst errichtete Triumphbogengewölbe, das den Abdruck der Schalung nach wie vor erkennen läßt, bedurfte im Gegensatz zu allen anderen Partien einer Tränkung mit Kieselsäureester, eine Methode, die sich zur Festigung von mürbe gewordenem Mauerwerk bestens bewährt hat.

Zur Ergänzung fehlender Putzpartien wie auch zur Feinverkitung der zahlreichen Risse und kleinen Fehlstellen diente eine sehr dichte Kalkmörtelmasse. Durch die Verwendung von Spezialsandern war es möglich, die Struktur und die Tönung dieser Putzergänzungen auf den Charakter des Altbestandes abzustimmen, sodaß von vornherein eine optimale ästhetische Integration gewährleistet war. — Die Retusche beschränkte sich vorerst auf die Malerei in der Halbkuppel der Apsis, wo sich Reste einer »Majestas Domini« erhalten haben. Von der in der Mandorla thronenden Christusfigur sind nur mehr das Haupt mit dem Kreuznimbus und die Segenshand deutlich lesbar. Die Darstellung des bartlosen Christus wie auch das sehr ausge-

wogene Flächenverhältnis der Evangelistensymbole zum umgebenden Grund läßt auf eine unmittelbare Tradierung karolingischer bzw. ottonischer Darstellungen schließen. Da es sich um eine reine Seccomalerei, also um eine Malerei auf trockenem Putz handelt, liegt ihr relativ schlechter Erhaltungszustand in der Natur der Sache. Nichtsdestoweniger konnte der modernen Denkmalpflege entsprechend eine sehr wohl überlegte und zurückhaltende Retusche die Lesbarkeit der Darstellung durchaus intensivieren, ohne dabei den fragmentarischen Zustand zu verfälschen.

Der aus der Barockzeit stammende und das ganze Halbrund der Apsis einnehmende Altar wurde im Zuge der Restaurierung abgetragen. Unter zwei verschiedenen großen, als Mensa dienenden antiken Marmorplatten fand sich keine Reliquie, sondern nur eine lose zwischen Feldsteine eingebettete und vermutlich aus dem Heiligen Land stammende rotbraune Erde. Der barocke Altar war nur an der Vorderseite gemauert und nach hinten lose mit Steinen aufgeschüttet. Am Boden der Apsis fanden sich drei Quader des ursprünglich ebenfalls aus verputztem Steinmauerwerk gebildeten Altarblockes sowie in zwei Schichten Reste des zur Apsiswand leicht muldenförmig ansteigenden Estrichs. Ausmaße und Situation des freistehenden romanischen Altares ließen sich somit exakt feststellen.

Für einen Kapellenbau des ländlichen Raumes ungewöhnlich ist die Exaktheit der Anordnung, wie die Front des Altarblockes in völliger Distanzgleichheit zum Apsisansatz mit diesem in einer Linie liegt und wie auch die 38 cm vor den Triumphbogenpfeilern befindliche, sich über die gesamte Breite des Kapellenschiffes erstreckende Stufe einen völlig geradlinigen Verlauf aufweist. Letzteres war sicher dadurch bedingt, daß hierfür behauene Tuffquadern zur Verfügung standen, wie sie laut Mitteilung von Univ. Prof. Dr. Alzinger sich auch in den aus dem 1. und 2. Jahrhundert stammenden Thermen von Aguntum fanden.

Aus all dem geht hervor, daß es sich bei der Innenrestaurierung der Margarethenkapelle in erster Linie also um eine Wiederherstellung der originalen romanischen Architektur und des ästhetisch-logischen Zusammenhanges ihrer Teile handelt, wobei allerdings den konservativen Fragmenten der Wandmalerei eine für die Gesamtwirkung dieser Architektur wesentliche Bedeutung zukommt. In diesem Sinn werden 1983 die Arbeiten fortgesetzt und abgeschlossen werden.